

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

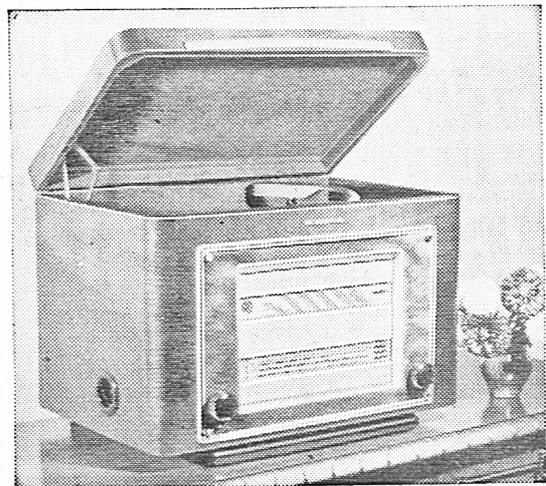
87



**Merken
Sie sich
gut . . .**

MINERALWASSER gehört zum gesunden Sportbetrieb

Vereinigte Mineralwasserfabriken Bern AG.
Chutzenstrasse 8 Telephon 51191



Marconi 56C

Die von Musikkennern am meisten gewählte Radio-Grammo-Kombination des Jahres

- 5 Wellenbereiche
- Telephonrundspruch
- Plattenspieler für Normal- und Langspielplatten. **Preis Fr. 695.-**, kleine Raten.

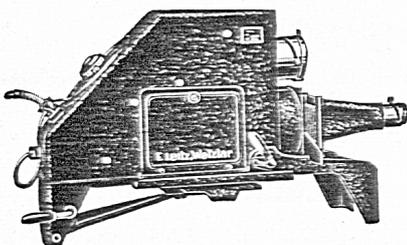
Unsere Auswahl: alle Marken

RADIO KILCHENMANN BERN

Münzgraben 4

Telephon 031 - 2 95 29

Das gute *Leitz* -Epidiaskop



1a Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Konolfingen des BLV. Fahrt nach Zürich und Kloten, 28. August. 1. Schulbesuch in Zürich (Schülergespräch). 2. Besichtigung des Flughafens. Näheres siehe Zirkular.

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 2. September, in Interlaken/Unterseen. 1. Teil: Besuch der Jubiläumsausstellung. Besammlung, 14 Uhr, vor dem Oberlandhaus. 2. Teil: Hauptversammlung, 15.30 Uhr, im Hotel Kreuz, Interlaken. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Rechnungsablage und Festsetzung des Sektionsbeitrages, Mutationen, 40 Jahre Schuldienst, Arbeitsprogramm 1954, Verschiedenes.

Grimselfahrt: Diese findet statt Mittwoch, den 9. September 1953 (bei schlechtem Wetter 16. September). Die provisorisch Angemeldeten erhalten ein ausführliches Programm. Weitere Anmeldungen nimmt der Vorstand bis 5. September entgegen.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 29. August folgenden Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester einzuzahlen. Primarlehrer: Fr. 10.50. Primarlehrerinnen: Fr. 15.-.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein Sektion Fraubrunnen. Der vorgesehene Atelierbesuch bei Frau Schertenleib in Schwarzenburg findet statt: Freitag, den 28. August. Einzelhin- und rückfahrt bis Bern. Ab Bern Kollektivbillett Fr. 3.70. Treffpunkt: Bahnhof Bern, 12.05 Uhr (Schalterhalle). Abfahrt: 12.12 Uhr. Rückfahrt voraussichtlich 18.03 Uhr ab Schwarzenburg. Anmeldungen bis 25. August an Frl. R. Friedrich, Fraubrunnen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 24. August, 20 Uhr, Hotel National, Alhambra, Parterre-Saal.

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, den 22. August, Probe. Von 13.15-14.45 Uhr: Frauenstimmen. Von 14.45-15.30 Uhr: Ganzer Chor. Von 15.30-16 Uhr: Männerstimmen.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen: Montag, den 24. August, um 17 Uhr, in der Aula Dufour. Stoff: Händel: «Acis und Galathea.» Alle Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 25. August, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Wir proben:

Hymne von H. Studer, Liedblätter Nrn. 92, 29, 73, Dowland Seiten 10, 18, 22, 26.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Proben Dienstag, den 25. August, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Johannes-Passion von Bach.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 27. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir bereiten neben der Abendmusik das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach vor. Neue Tenöre und Bässe sind sehr willkommen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr in der Eigerturnhalle. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kantonaler Lehrerturntag in Frutigen, 29./30. August 1953. **Programm:** Samstag, den 29. August, 15.30 Uhr: Orientierungslauf. Anschliessend Schwimmen, Volley- und Faustball. 20.30 Uhr: Abendunterhaltung und gemütliches Beisammensein. Frutigerlandfilm, Tanz. Sonntag, den 30. August, 8.30 Uhr: Heimatkundlicher Spaziergang. Handball. 10 Uhr: Spiele, evtl. Schwimmen. 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Freien. 13.30 Uhr: Fortsetzung der Spiele. 16.30 Uhr: Schluss und Entlassung.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs Volkskunst und Handarbeit in Burgdorf vom 5. bis 17. Oktober. **Kurs Werkunterricht in Langenthal**, 1. bis 3. Schuljahr, vom 5. bis 10. Oktober. **Kurs Werkunterricht in Bern**, 4. bis 6. Schuljahr, vom 28. September bis 3. Oktober. **Kurs Physik in der Volksschule und Apparatebau in Sumiswald** vom 28. September bis 3. Oktober.

Schriftliche Anmeldungen für alle Kurse bis zum 31. August an den Präsidenten der Vereinigung: Herr Hans Nobs, Oberlehrer, Pilgerweg 6, Bern.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel Post, Neuengasse 43, Samstag, den 22. August, 14 Uhr. Wir beginnen mit dem Studium des Weihnachtskurses für Lehrer, den Rudolf Steiner 1921/22 gegeben. Gäste sind willkommen.

Arbeitswoche in Bern vom 28. September bis 3. Oktober. Thema: Menschenkunde. Erkenntnismässige und pädagogische Aspekte.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, den 26. August, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Lektüre und Aussprache über den pädagogischen Weihnachtskurs von Rud. Steiner. Jedermann ist freundlich eingeladen!

Hotel Kurhaus Griesalp Gebr. G. und W. Tödli

Für Schüler Massenerlager Gute Verpflegung Telefon 033-9 82 31

JH Stafelalp 1900 m Davos-Frauenkirch

1500 m. Es ist noch Platz im Januar/Februar (für Schulen). Pensionspreis Fr. 7.50 inkl. Übernachten. Nur mit Ski und Fellen.

Auskunft O. Bezler

Telephon 083 - 3 66 31

Schulen und Vereine werden gut verpflegt im

Restaurant Bühl Schwarzenburg

Schattiger Garten, mässige Preise. Telephon 031 - 69 21 38

Höflich empfiehlt sich Familie Gilgen



Alkoholfreies Gasthaus
Gemeindestube zur Post
 Steffisburg b. Thun

Sehr schöne Ferien verbringen Sie in unseren heimeligen Räumen. Zimmer mit fliessendem Kalt- u. Warmwasser. Gepflegte Küche. Prachtige Spaziergänge. Modernes Schwimmbad. Mässige Preise, kein Trinkgeld. Verlangen Sie unsern illustrierten Prospekt. Grosse Terrasse. **Sehr geeignet für Schulreisen.** Spezialpreise. Tel. 033-2 68 35

Pension Villa Pravenda, Davos

Das gediegene kleine Haus für ideale Sommerferien.

Prospekte durch L. Schucan

Telephon 083 - 3 58 63

Hotel-Pension Roveredo

Idealer Ferienort. Haus ganz renoviert. Restauration, Tessinerspezialitäten P. Baumann, Küchenchef, Tel. 091 - 3 92 57, Roveredo/Capriasca (Tessin)

Tessin, Luganersee

Die Jugendherberge Bissone steht Ihnen zur Verfügung. Kochgelegenheit bei längerem Aufenthalt. «Eintägige» verpflegen wir sehr günstig.

Gemmipass nach Leukerbad (Wallis)

Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis.

Alle Auskünfte über Transport durch Elektr. Bahn, Leuk-Susten (VS)

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.—, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames, 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Sommer, gib acht!	291	Zeitschriften	298	Bibliographie	303
Die pädagogischen Rekrutenprüfungen..	291	Kalender, Jahresberichte	299	Mitteilungen des Sekretariates	303
Unzuständige legen Rechenschaft ab ...	296	L'enseignement de la géographie et la	299	Communications du secrétariat	303
† Fräulein Marie Mürger	297	compréhension internationale	299		
Fortbildungs- und Kurswesen	297	Divers	302		

Sommer, gib acht!

*Hörst du den hämmernden Dengelschlag,
Den schrillen Weckruf vor Dämmer und Tag?
Es geht ein Schnitter die Felder entlang,
Er prüft der Halme wiegendes Meer, –
Gib acht! Der Acker wird leer:
Bling blang, bling blang!*

*Gestern noch wogte das güldene Meer,
Heut starren Stoppeln, der Acker leer. –
Schon weiter, schon ferner, den Feldern entlang
Rauschender Sensen Sirregesang:
Bling blang, bling blang!*

*Hoch wiegen sich Ähren, schwank und schwer,
Und sinken schon willig, die Weite ist leer.
Bald könnte es sein, wer weiss wie bald –
Das Sensenläuten die Felder entlang ...
Sänge auch dir den Scheidesang,
Bling blang ... blang!*

Frieda Schmid-Marti

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Aus Gründen und Umständen, die wohl nicht näher erläutert werden müssen, unterblieb die Berichterstattung über die Rekrutenprüfungen der Jahre 1949–1951 im Berner Schulblatt. Wenn wir sie im nachfolgenden über die Prüfungen im Jahre 1952 anhand des vom Oberexperten Dr. Fritz Bürki verfassten Berichtes wieder weiterführen, so wollen wir es nicht tun, ohne einleitend zu gestehen, dass das dreimalige Ausfallen ganz entschieden ein Fehler war. Das ist uns beim Lesen des neuesten Berichtes, dem sich dann gleich ein nochmaliges Lesen der frühern drei Berichte anschloss, erneut bewusst geworden. Wir werden auf das Warum dieser Tatsache im zweiten Teil unserer diesjährigen Berichterstattung zurückkommen. Zu unserer Entlastung

möchten wir hier nur noch daran erinnern – und weisen damit wenigstens auf einen der eingangs nicht genannten Gründe hin –, dass die beiden letzten obligatorischen Themen des BLV mit den Rekrutenprüfungen weitgehend in Verbindung standen, dass die methodisch-pädagogischen Grundsätze der Rekrutenprüfungen und die Erfahrungen, die mit ihnen gemacht wurden, die unterrichtlichen Ergebnisse, die sie gezeitigt haben, für recht viele Sektionsberatungen Ausgangs- und Kernpunkt bildeten.

Die Rekrutenprüfungen in Zahlen

Die Prüfungen des Jahres 1952 erforderten einen Betrag von Fr. 158 665.70. Es wurden, wie im Vorjahr, rund 26 000 Rekruten geprüft, an 40 Prüfungsorten und in 79 Rekrutenschulen.

Der Vergleich der weitem Zahlen des Berichtes mit denjenigen früherer Berichte, gibt über einige ganz interessante Erscheinungen Auskunft: Von den rund 26 000 geprüften Rekruten waren 18,5% Ungelernte, d. h. Leute ohne Berufslehre. 1943 waren es 25,6%; 1949: 21,8%; 1950: 21,3%; 1951: 19,6%. Umgekehrt hat sich die Gruppe der Facharbeiter, Handwerker und Gewerbler seit 1943 von 39% auf 48% erhöht. Ob diese günstige Entwicklung anhält oder nur konjunkturbedingt ist, muss die Zukunft weisen. Eine weniger erfreuliche Erscheinung ist der ständige Rückgang des wehrfähigen bäuerlichen Nachwuchses; betrug er 1945 noch 20% der Prüflinge, so gehörten 1952 nur noch 13,5% dieser Berufsgruppe an.

Eine weitere Erscheinung, die, wenn sie weiterhin sich zeigte, zu den unerfreulichen zu zählen wäre und einen deutlichen Beweis für die immer mehr um sich greifende Überschätzung der Mittelschulbildung erbrächte, ist die folgende: 1949 waren 51% der geprüften Rekruten ehemalige Primarschüler; 1952 betrug die entsprechende Zahl noch 48,6%. Umgekehrt stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Mittelschüler (Sekundar-

Bezirks- und Realschule) von 32,5% auf 35,6%. (In diesen beiden Zahlen sind diejenigen Rekruten, die – wohl meistens im Anschluss an eine untere Mittelschule – eine höhere Mittelschule oder Berufsschulen wie Seminarien und Techniken besuchten, nicht inbegriffen.)

Erfreulich wiederum ist die ständige Zunahme der Zahl der Rekruten, die eine Fortbildungsschule besucht hat. Von den 26 000 geprüften Rekruten waren 1952 22 100 ehemalige Primar- oder Sekundarschüler, von diesen wiederum 20 500 = 92,4% ehemalige Schüler einer kaufmännischen, gewerblichen, landwirtschaftlichen oder allgemeinen Fortbildungsschule. 1943 hatten nur rund 80% eine solche besucht. Die Durchschnittsnoten an den Prüfungen zeigen einen deutlichen Vorsprung zugunsten der Fortbildungsschüler:

Ohne Fortbildungsschule mündlich	2,69	schriftlich	2,49
Mit Fortbildungsschule	»	2,23	»
			2,13

(1 = beste, 4 = schlechteste Note)

Schliesslich wurden im Berichtsjahre noch drei Alphabeten festgestellt; zwei davon waren ehemalige Auslandschweizer, der dritte ist in einem Waisenhaus aufgewachsen, hat dort nur spärlichen Unterricht genossen und besuchte dann anschliessend noch ein Jahr die Gemeindeschule. Bei der mündlichen Prüfung war er sehr aktiv und hat mit Note 2 als bester seiner Gruppe abgeschlossen.

Methodisch-Pädagogisches

Form und vor allem Inhalt von Jahresberichten sind deutliche Kennzeichen für das innere Leben und den Gehalt der zu Bericht stehenden Institution. Sie müssen schlechterdings einförmig, schablonenhaft ausfallen, wenn die Institution einer fortschreitenden Entwicklung ermangelt. Dass die Rekrutenprüfung dem Schicksale des Erstarrens und Leerlaufes entgehen möchten, war schon das erste und vornehmste Anliegen ihres Schöpfers, Dr. h. c. Karl Bürki. Seine Mitarbeiter, sein Nachfolger und dessen Mitarbeiter waren und sind vom gleichen Willen beseelt. Die Berichte sind ein getreues Spiegelbild dieses ständigen Bemühens, dieses wohlüberlegten, nie rastenden, leeren Betrieb aber meidenden Suchens nach bessern Methoden, nach Lebensnähe in Anlage, Form und Gehalt der Prüfungen. Diesen Zwecken dienen vor allem die Kreisexpertenrapporte und die Waffenplatzkonferenzen, an denen von den Experten « in kleinem Kreise vor allem Fragen der Prüfungsmethoden erörtert werden, nicht theoretisch, sondern anhand von Beispielen. Welche Ereignisse aus dem Tagesgeschehen der Heimat oder der weiten Welt eignen sich als Ausgangspunkt für das Prüfungsgespräch? Welche Bildungsinhalte kommen dabei ungezwungen zur Sprache auf den Gebieten der Geographie, Volkswirtschaft, Staatskunde, Schweizergeschichte! Wie muss ich meine Fragen formulieren, damit die Rekruten möglichst oft zum Überlegen aufgefordert sind! » (Bericht 1951.)

Wenn irgend möglich wird – wiederum aus den Berichten ersichtbar – jedes Jahr ein grösseres Teilgebiet oder ein Fragenkomplex systematisch beackert, d. h. an den Prüfungen erprobt, die Ergebnisse werden daraufhin zusammengestellt oder in einer lesenswerten Abhandlung erörtert. Die letzten vier Berichte geben über folgende derartige Aufgaben Auskunft:

1949: Über den Geschichtsunterricht.

1950: Aufsatz: « Soll ich einer politischen Partei beitreten? »

1951: Die Ergebnisse der Prüfungen in Geographie. Geographische Überlegungsfragen. Zur Methodik der mündlichen Prüfung. Kritische Betrachtungen über die mündlichen Prüfungen.

1952: Der Rekrutenbrief. (Im Anhang zum Bericht: Auswahl von Briefaufgaben.)

Und nun eben gerade in diesen Abhandlungen, Übersichten, kritischen Betrachtungen liegen die Werte, die das eingangs gestellte « Warum jährliche Berichterstattung im Berner Schulblatt? » begründen. Denn vieles, wohl fast das meiste dieser Darlegungen ist gültig nicht nur für die Prüfungen, sondern auch für allen übrigen Unterricht und müsste deshalb auch ausserhalb dem Kreise der Experten besprochen und gründlich erörtert werden. Liegt nicht schon in der Tatsache, dass die Experten jährlich ein- oder zweimal zu Erfahrungs- und Gedankenaustausch zusammenkommen, ein nachahmenswertes Beispiel von Aufgeschlossenheit und gutem Willen zu gegenseitiger Förderung? Wir dürften es für unser Hauptamt nicht übersehen und überhören. Etwas vom wesentlichsten dieser Konferenzen ist sicher das, dass an ihnen Lehrer *aller* Stufen, von der Primarschule bis hinauf zum Gymnasium, teilnehmen und dass dabei, wie uns verschiedentlich versichert wurde, das Geben und Nehmen nicht einseitig verteilt ist. Sollte, was auf einem Nebenast unseres Schulmeistertums möglich und so nützlich ist, nicht auch für die Hauptäste und den Stamm erstrebenswert sein? Würde dieses gemeinsame Tagen nicht das gegenseitige Verstehen, das Erkennen der Schwierigkeiten hüben und drüben, das Schätzen der Arbeit des andern ganz wesentlich fördern, das Zusammengehörigkeitsgefühl mehren, das stufenmässige Absondern und Abschiessen als ein unwürdiges Berufsübel diskriminieren und verschleppen? Lauter Fragen, die sich dem aufdrängen, der die Berichte aufmerksam und unvoreingenommen lesen will.

Auf die Darlegungen in den Berichten 1949–1952 im einzelnen einzutreten, ist natürlich raumeshalber nun nicht mehr möglich. Wir hoffen aber, das eine oder andere im Laufe dieses und des nächsten Jahres in extenso veröffentlichen zu können. Wir denken dabei vor allem an die Abhandlung des Oberexperten Dr. Fritz Bürki zum Geschichtsunterricht (1949). Aber auch die Überlegungen zum Geographieunterricht scheinen uns einer nähern Überprüfung wert. Im nachfolgenden wollen wir uns aber doch noch mit den Berichten 1951 (Die mündliche Prüfung) und 1952 (Der Rekrutenbrief) etwas näher befassen.

Die mündliche Prüfung

(Methodik und kritische Betrachtungen)

In die Darlegungen zu diesem Thema teilen sich der Oberexperte Dr. F. Bürki und sein Stellvertreter Marcel Chantrens, Montreux. Ihr Anliegen ist dabei, Sinn und Bedeutung der Methodik, die Notwendigkeit einer einheitlichen Methode, aber auch deren Begrenzung durch « landsmannschaftliche Eigenart », Temperament und Naturell der Experten und den Wert einer gründlichen

Vorbereitung hervorzuheben. Ihre Ausführungen richten sich an die Experten, also an Prüfende, fussen auf den Erfahrungen und Beobachtungen, die sie beim Besuch zahlreicher *Prüfungen* gemacht haben. Die Gültigkeit ihrer Darlegungen beschränkt sich aber nicht auf diesen anvisierten Kreis; sie umfasst den Lehrenden überhaupt, ob er nun prüfe oder unterrichte und deshalb rechtfertigt es sich, das wesentlichste daraus auch einem weitem Kreise zu vermitteln:

« Für das Prüfungsverfahren gilt auf allen Waffenplätzen dasselbe eidgenössische Reglement. Das besagt also, dass die Rekruten . . . nach den nämlichen pädagogischen Grundsätzen zu prüfen sind und dass ebenfalls die Methodik überall dieselbe zu sein hat. Damit wird die nötige Einheitlichkeit gewahrt. » (Bürki)

« Dabei behält (aber) die Prüfung jedes Experten die ihm eigene persönliche Färbung und soll sie behalten, denn wir alle können und wollen nicht aus unserer Haut hinaus. Wir nehmen doch in unsern innern Bestand nur auf, was unserer Einsicht zugänglich und unserm Wesen gemäss ist; hier liegt die Grenze jeder Beeinflussung. Andererseits ist es kein Zeichen der Überlegenheit, sich einer einleuchtenden Anregung zu verschliessen . . . eine Gleichschaltung aber ist und war nie beabsichtigt; sie wäre auch gar nicht durchzusetzen. Aber es ist eine alte Wahrheit, dass man am anderen über sich selber klarer wird, und vielleicht kann man vom anderen sogar etwas lernen. » (Bürki)

« Unsere Prüfung soll nicht bloss aus Expertenfragen und Rekrutenantworten bestehen; vielmehr ist die ideale Rekrutenprüfung diejenige, bei der die Leute im Eifer des Gesprächs vergessen, dass sie im Examen sitzen. Sie sollen aus der Prüfung etwas mitnehmen, nicht als Frucht unserer Belehrung, die ist niedrig anzuschlagen, sondern was sie gewinnen aus den Überlegungen, zu denen wir sie veranlassen. Ein Zusammenhang mag ihnen klar geworden sein, ein Licht aufgegangen, sie haben vielleicht eine überraschende Einsicht gewonnen, die nicht verloren geht – jedenfalls hat sie der Experte zum Nachdenken gebracht, möglicherweise gar nachdenklich gemacht. Wenn das Gespräch sich fortsetzt draussen im Gang und auf dem Rückmarsch ins Kantonement, was gelegentlich geschieht, dann sind unsere Experten besonders stolz, mit Recht, denn es ist offensichtlich, dass die Prüfung gezündet hat.

Ein Gespräch hat notwendigerweise eine gewisse Gelöstheit zur Voraussetzung, einen bestimmten Grad von Ungezwungenheit; was auch bedeutet, dass der Experte sich von seinem Manuskript wohl leiten lässt, sich jedoch nicht ängstlich daran klammert. Mit einem Wort, er sollte über das verfügen, was der Franzose *désinvolture* nennt. Aber gerade hier heisst es achtgeben. Manch einer, nicht zuletzt unter uns Experten deutscher Sprache, glaubt diese Ungezwungenheit zu besitzen, die Kunst der souveränen Gesprächsführung; im Grunde ist es bloss Ungebundenheit, ein Sichgehenlassen. Man glaubt, eine genaue Vorbereitung nicht nötig zu haben, ein paar hingeworfene Stichworte genügen, das weitere überlässt man dem Augenblick. Und dann kommt es, wie es kommen muss: Die Prüfung ist keine Prüfung, keine nach festen Gesichtspunkten geordnete und gelenkte Aussprache, sondern ein zielloses Reden über

Unwichtiges oder Entlegenes. Und das Ergebnis? Man fragt umsonst danach. » (Bürki)

« Insbesondere ist es erfahrungsgemäss unumgänglich, die für jedes Teilgebiet bestimmten Hauptfragen, die stets Denkfragen sein müssen, *in präziser Formulierung schriftlich zu fixieren*. Solche Fragen sind nur in seltenen Fällen Augenblicksgeschenke. Der Experte geht zudem ruhiger, zuversichtlicher in die Prüfung – auch für ihn ist es ja eine Prüfung –, wenn er sich solchermassen gewappnet hat. Wer in den Hauptzügen den Weg des Gesprächs durch die Teilgebiete samt den Hauptfragen auf dem Papier hat, entgeht auch der Gefahr, sich ablenken zu lassen und weitschweifig zu werden. Er soll wie gesagt nicht am Manuskript kleben, aber er wird es im Auge behalten. Allerdings bietet die Vorbereitung allein keine sichere Gewähr für das Gelingen, doch ist sie die wesentlichste Voraussetzung dazu. » (Bürki)

Die Erfahrung lehrt, « dass weit mehr Prüfungen aus dem Grunde nicht befriedigen, weil sie die Nachbarschaft des unverbindlichen Geplauders streifen, als deswegen, weil sie sich in einem unerquicklichen, trockenen, schulmeisterlichen Spiel von Frage und Antwort erschöpfen. Die schwunglosen, steifleinenen Befragungen sind glücklicherweise selten; recht verbreitet ist das Gegenteil: die Neigung, auf die Gunst der Stunde, die sie dann meist doch nicht einstellt, zu hoffen; was Prüfung sein sollte, wird, in extremen Fällen, Geschwätz. Häufig ist festzustellen, dass man es bei der *stofflichen* Vorbereitung bewenden lässt; die *methodische* Vorbereitung, die im wesentlichen eben in der Formulierung der Leitfragen besteht, glaubt man nicht nötig zu haben. Es gibt Experten, die sie geradewegs als Zumutung empfinden, als kaum erträgliche Einengung. Ich bekenne, dass ich das nicht verstehe. Prüfung ist weitgehend Methodik, wir kommen nicht darum herum. Es ist wie überall: Das Können zeigt sich nicht darin, dass man die Regeln verachtet; es zeigt sich darin, dass man sie beherrscht. » (Bürki)

« Wenn sich der Experte nur an wenige, aber inhaltsreiche Fragen hält, diese aber möglichst allseitig ausschöpft, so bietet ihm dieses Vorgehen nachstehende Vorteile:

- Er kann dabei in die Tiefe des Problems eindringen nach dem schweizerischen Grundsatz: „Nur ganze Arbeit leisten!“
- Er vermeidet folglich Oberflächlichkeit, das blosse Streifen einer Sache, einen Fehler, der noch oft festgestellt werden muss.
- Er ist gezwungen, den Stoff zu beschränken, ihn aber auch nach allen Richtungen durchzupflügen.
- Er hat weniger oft selber das Wort; unsere Experten sprechen allgemein noch zuviel. » (Chantrens)

« Wenn ich diesen Punkt (die schriftliche Vorbereitung) besonders hervorhebe, so geschieht es deshalb, weil mir . . . nichts so sehr auffiel wie die immer wiederkehrende Improvisation . . . aber auch für sie (für ausserordentlich bewegliche Experten) dürfte es nicht immer leicht sein, leichtverständliche Fragen nur so aus dem Ärmel zu schütteln. » (Chantrens)

« Man lässt den Rekruten nicht genügend Zeit zum Nachdenken; man lässt denjenigen antworten, der zuerst die Hand hebt. Das ist nach meinem Dafürhalten

ein bedeutender Fehler (ungleiche geistige Beweglichkeit, langsame Reaktion lässt nicht unbedingt auf mangelnde Intelligenz schliessen, deshalb oft falsche Beurteilung und Bewertung).» (Chantrens)

« Es ist bereits erwähnt worden, dass man gewöhnlich zu viel Stoff in die Erörterung einbeziehen will ... Unsere Experten einladen, ihren Prüfungsstoff zu beschränken, heisst, sie anhalten, die aufgerollten Fragen gründlicher zu behandeln, zum Nachdenken anzuregen.»

(Chantrens)

Der Rekrutenbrief

« Die schriftliche Prüfung stellt den Rekruten vor die doppelte Aufgabe der Abfassung eines Briefes und eines Aufsatzes.

Beim Brief, der uns hier allein beschäftigen soll, handelt es sich fast ausschliesslich um den sogenannten *Geschäftsbrief* im weiteren Sinn. Der gedachte Empfänger ist eine Verwaltungs- oder Amtsstelle, ein kaufmännischer oder gewerblicher Betrieb, eine Privatperson, an die man sich in einer geschäftlichen Angelegenheit, wie sie der Tag bringt, brieflich wendet. Immer sollen es einfache Anliegen sein, so einfache, dass sie in zwei, drei Sätzen mitgeteilt werden können. Die Aufgabe ist so zu stellen, dass der Brief mit Datum, Adresse, Anrede, Text, Schlussformel und Unterschrift auf den zur Verfügung stehenden 18 Schreibzeilen Platz hat.

Sämtliche in deutscher Sprache abgefassten Rekrutenbriefe des Jahres 1952 wurden von den Experten im Hinblick auf den Inhalt, die Verwendung der Höflichkeitsform und die äussere Darstellung untersucht. Wir wünschten Antwort auf folgende Fragen:

1. Wurde die Aufgabe erfasst?
2. Ist der Brief für den Empfänger verständlich?
3. Beherrscht der Briefschreiber die Höflichkeitsform (3. Person Mehrzahl)?
4. Sind Datum, Adresse, Anrede, Schlussformel und Unterschrift in Ordnung?

In einzelnen Prüfungskreisen erstreckte sich die Erhebung auch auf die *Großschreibung* der *Anredewörter* (*Sie, Ihnen* usw.) und auf die früher so beliebte Weglassung des *ich* am Satzanfang.

Seit Jahren glauben wir einen deutlichen Fortschritt in den Rekrutenbriefen zu erkennen. Er ist unzweifelhaft da; wir werden gleich sehen, worin er besteht. Leider fehlt es uns mangels früherer Erhebungen an statistischen Vergleichsmöglichkeiten. Die letztjährige Untersuchung hatte den Zweck, für spätere Erhebungen Vergleichspunkte zu liefern und zugleich, was heute wichtiger ist, zuverlässig den gegenwärtigen Stand zu ermitteln.

Welches ist der heutige Stand? Wie steht es mit der Fähigkeit unserer Rekruten, Briefe der bezeichneten Art zu schreiben? Damit wenden wir uns den vier Fragen zu.

1. Wurde die Aufgabe erfasst?

Die erste Voraussetzung für eine richtige Lösung besteht darin, dass man die Aufgabe begriffen hat. Wird von den Rekruten eine einfache Anfrage verlangt, so gibt es kaum Versager. *Sie haben im Bahnhofbuffet*

Olten ein Paket liegen lassen. Schreiben Sie der Direktion des Buffets – da weiss jeder, was er zu tun hat. Nicht ganz jeder begreift, worin die Aufgabe besteht, wenn ihm der Text eines Zeitungsinserates zur Beantwortung vorgelegt wird. Unsere Erhebung ergibt, dass die Aufgabe immerhin von rund 95% aller Rekruten verstanden worden war.

2. Ist der Brief für den Empfänger verständlich?

Die beiden ersten Fragen wurden deshalb auseinander gehalten, weil es ab und zu vorkommt, dass ein Rekrut die Aufgabe nicht erfasst hat, dann aber einen an sich durchaus verständlichen Brief schreibt, obschon er inhaltlich ganz falsch ist. Umgekehrt kann es geschehen, dass einer die Aufgabe verstanden hat, sich jedoch nicht auszudrücken vermag.

Die Frage 2 forscht danach, ob der Schreibende sich überhaupt durch das Mittel des geschriebenen Wortes mitteilen kann, ob er sich so äussert, dass seine Äusserung ohne Mühe verstanden wird. Auch hier darf mit einem unbedenklichen Ja geantwortet werden; von 100 Rekruten haben in diesem Punkt bloss vier bis fünf versagt.

3. Beherrscht der Briefschreiber die Höflichkeitsform?

Er tut es im deutschschweizerischen Durchschnitt zu 90%. Dieses Ergebnis ist als ausgesprochen gut zu bezeichnen angesichts des Umstandes, dass die Mundart der westlichen deutschen Schweiz das *Sie* nicht kennt. Man hört es zwar zunehmend in den Kaufläden und Gaststätten, an den Schaltern der Banken und Verwaltungen und von Handlungsreisenden. In die Umgangssprache des Volkes indessen ist es nicht eingedrungen; dort herrscht, glücklicherweise, das *Dühr* ungebrochen, und jeder Lehrer weiss, wie schwer sich das *Ihr* und *Euch* aus den Schülerbriefen verbannen lässt.

In zwei Prüfungskreisen wurde zusätzlich der Stand der *Großschreibung der Anredewörter* ermittelt, die bekanntlich manchem Schüler Schwierigkeiten bietet. Von den rund 6000 Rekrutenbriefen waren in dieser Hinsicht 5500, das sind über 90%, einwandfrei – sicher ein erfreuliches Resultat.

Als eine besondere briefliche Höflichkeit erachtet man da und dort noch immer die Unterdrückung der ersten Person Einzahl. *Habe Ihr Schreiben vom 7. 7. 52 erhalten*. Von den 9100 Arbeiten, die in drei Prüfungskreisen daraufhin untersucht wurden, zeichnen sich 750, das sind etwa 8%, durch solch vermeintliche Bescheidenheit aus.

4. Ist die äussere Form des Briefes in Ordnung?

Hier ergeben sich die niedrigsten Verhältniszahlen. Trotzdem sind die Ergebnisse immer noch als günstig zu werten. Bei rund 85% der Rekruten sind Datum, Anrede oder Adresse (oder beides) und Schlussformel nach Inhalt und Form richtig.

Am meisten Mühe bereitet sehr vielen Rekruten die zweckmässige und zugleich gefällige Raumverteilung. Freilich ist der dem Brief eingeräumte Platz etwas knapp bemessen (Memo-Format); auch verleitet eine nicht eben glücklich gewählte Aufgabe manchen Rekruten zu ausführlichem Schreiben, so dass das Papier nicht ausreicht. Dies zugegeben, muss man doch die Art,

wie der vorhandene Raum gegliedert wird, als die schwache Stelle in vielen sonst befriedigenden Rekrutenbriefen bezeichnen. Häufig wird der Raum in der oberen Briefhälfte verschwendet; merkt der Schreibende schliesslich, dass er häuslicher vorgehen muss, dann ist es zu spät. Text, Grußformel und Unterschrift stauen sich unten auf dem Blatte. Der Brief ist in seinem äusseren Bild missraten und macht einen unerquicklichen Eindruck.

Die Ursache dieses Ungenügens liegt bei den einen in der fehlenden Übung, bei den andern in der fehlenden Aufmerksamkeit.

Das Gesamtbild ist trotzdem recht erfreulich. Es darf als treu bezeichnet werden, auch wenn man in Rechnung stellt, dass nicht alle Fragen mit arithmetischer Genauigkeit beantwortet werden konnten und manches teilweise dem Ermessen des einzelnen Experten anheimgestellt war. Streng genommen konnten nur die Höflichkeitsform, die Grossschreibung der Anrede für Wörter und die Weglassung des *ich* ohne persönliche Fehlerquellen ermittelt werden. Die Tatsache indessen, dass man in verschiedenen Prüfungskreisen bis aufs Prozent zu den nämlichen Verhältniszahlen gekommen ist, beweist doch die Zuverlässigkeit der Ergebnisse.

Das befriedigende Gesamtergebnis unserer Erhebung wird kaum beeinträchtigt durch die Tatsache, dass nicht alle wesentlichen Merkmale des guten Briefes berücksichtigt worden sind. Wir liessen mit Absicht die Prüfsteine der Rechtschreibung, der Zeichensetzung und des Satzbaues ausser acht – nicht etwa weil wir sie als minderen Gewichtes erachten, sondern weil wir uns auf die Merkmale beschränken wollten, die gerade dem Brief eigentümlich sind. Rechtschreibung, Zeichensetzung und Satzbau sind Prüfsteine des schriftlichen Ausdrucks überhaupt; wir wollten aber in der Hauptsache bloss ermitteln, wie weit die besonderen Kennzeichen der *brieflichen* Mitteilung beherrscht werden.

Datum, Anrede, Briefschluss, äussere Anordnung – dies alles ist weitgehend festgelegt, Konvention, Formel und daher verhältnismässig leicht zu lernen. Die Konvention greift bis in den Text hinein: *Ich beziehe mich auf Ihr Schreiben vom 5. 7. 52 und teile Ihnen mit ...* Diese konventionellen Elemente sind das, was sich auch der bescheiden begabte Schüler bei gutem Willen aneignen kann. Die Schule muss ihm nur Gelegenheit dazu bieten, und sie tut es, wie wir sahen, in schönem Masse. Sie erspart ihm dadurch im späteren Leben manche Peinlichkeit. Gewiss, darin liegt keine «höhere Bildung». Trotzdem wollen wir den Wert solcher Formen und Formeln nicht unterschätzen. Man hört gelegentlich die Meinung, das seien bloss Äusserlichkeiten, es komme doch hauptsächlich auf den Inhalt an. Es kommt auf beides an, und im übrigen wird man immer wieder bestätigt finden, dass dort, wo diese sogenannten Äusserlichkeiten zu wünschen übrig lassen, zumeist auch der Inhalt nicht zu überzeugen vermag.

Satzbau, Zeichensetzung und Rechtschreibung sind auch Angelegenheiten der Form. Allerdings anspruchsvollere, und hätten wir sie in die Untersuchung einbezogen, das Ergebnis würde weniger günstig lauten. Das ist nicht verwunderlich. Orthographie, Interpunktion

und richtiger Satzbau erlernen sich ungleich schwerer als die formelhaften Bestandteile des Briefes. Eine kommende Untersuchung wird sich eingehend mit ihnen zu befassen haben.

Die Öffentlichkeit wird das günstige Resultat unserer Untersuchung gewiss ohne Zeichen der Überraschung zur Kenntnis nehmen. Der Schweizer betrachtet den im Vergleich zu anderen Ländern hohen Stand unserer Schulbildung als etwas so Selbstverständliches wie die gute Qualität des Schweizerkäses. Wenn man jedoch bedenkt, mit welchen natürlichen Widerständen der Unterricht im Hochdeutschen, das für unsere Schüler eine Fremdsprache ist, rechnen muss, dann wird man die Leistung der Schule, wie sie sich in den Rekrutenbriefen spiegelt, nicht gering achten. Unter Schule verstehen wir auch die Fortbildungsschulen aller Spielarten. Offensichtlich hat der Umstand, dass die Rekruten bei den pädagogischen Prüfungen einen Brief schreiben müssen, anspornend auf die Schule gewirkt. Wir Experten freuen uns darüber, sehen wir doch in der Ausstrahlung der Prüfungen auf den Unterricht den eigentlichen Sinn unseres Bemühens.» (Bürki)

*

Wenn wir zum Schlusse unseres Überblickes auf die Rekrutenprüfungs-Berichte 1951 und 1952 noch kurz auf das Personelle eintreten, so wäre folgendes zu melden: Die Zahl der Experten betrug rund 260. Im Kreis III (bernische Waffenplätze) amten rund 40 Experten, mit Ausnahme von 5 Solothurnern lauter bernische Kollegen, mehrheitlich von der Landschaft, wozu noch einige Seeländerkollegen kommen, die im Kreis II amten. Ein verdienter Kreisexperte ist auf Ende 1951 zurückgetreten: Fortbildungsschulinspektor Hans Lumpert, St. Gallen, von der Leitung des 6. Prüfungskreises. Der Oberexperte widmet dem verdienten ostschweizerischen Schulmanne, dessen Bemühungen um die staatsbürgerliche Erziehung und Schulung ihn über die Grenzen seiner engern Heimat hinaus bekannt gemacht haben, warme Worte der Anerkennung und des Dankes. «Sein besonderes Anliegen war es, die Erfahrungen der Prüfung und ihre methodisch-pädagogischen Grundsätze für die Volksschule und vor allem für den vaterlandkundlichen Unterricht in den Fortbildungsschulen fruchtbar zu machen.»

Wir unsererseits möchten nicht schliessen, ohne dem Oberexperten und allen seinen zahlreichen Mitarbeitern in den sechs Prüfungskreisen zu danken. Wir haben wiederum darlegen können, dass ihre Arbeit reiche Früchte trägt für das gesamte Schulwesen unseres Landes. Die Sorgfalt und das Verantwortungsbewusstsein, mit welchen sie ihre Aufgabe anpacken und erfüllen, werden bei allen einsichtigen Rekruten, bei allen einsichtigen Offizieren, die den Prüfungen beiwohnen, bei den militärischen Amtsstellen für die Lehrerschaft Ehre einlegen.

P. F.

Gesund essen

nach Bircher-Benner, Are Waerland,
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagsstee, Sitzungszimmer

Unzuständige legen Rechenschaft ab

Es ist wohl überflüssig, hier an die Aufgabe zu erinnern, welche die pädagogischen Rekrutenprüfungen zu erfüllen haben. Doch veranlassen mich Rekrutenaufsätze über das Thema «Hat mich die Schule wirklich auf das Leben vorbereitet» etwas ins Schulblatt zu schreiben.

Ich weiss nicht, welche Überlegungen den Prüfungsexperten bewogen haben, diese Aufgabe in dieser Formulierung zu stellen. Wollte er mit dem Wort «wirklich» Zweifel wecken? Hoffte er, wegweisende Aufschlüsse von Nichtlehrern zu erhalten? Wollte er nachforschen, wie weit die «Verschulung» von Laien überhaupt bemerkt werde?

Eins ist sicher, dass viele Rekruten diesen Aufsatz mit Eifer geschrieben haben. Von den drei zur Auswahl gestellten Themen hat über ein Drittel diese schwierigste Aufgabe gewählt. Weiter ist bemerkenswert, dass die Frage nicht einfach leichtfertig bejaht oder unbegründet verneint worden ist. Die unzuständigen jungen Leute haben oft zutreffende Gedanken geäussert, die wohl wert sind, in Lehrerkreisen gehört zu werden.

Da wäre zunächst ein Mechaniker, der die Tatsache preist, dass die Schule obligatorisch sei. «Wenn es Schweres gegeben hätte, wäre ich sicher zu Hause geblieben, und das Schwere und Unangenehme wäre nie überwunden worden.» Er schliesst reumütig: «Ich wäre froh, wenn ich in der Schule mehr Fleiss und Energie gehabt hätte.»

Ein Landwirt plagt sich mit etwas allgemeinen Sätzen ab und entschuldigt sein Ungenügen mit den Worten: «Eine gute Schulbildung ist sehr wichtig; aber man erkennt den Wert der Ausbildung meistens zu spät.»

Ein Maschinenzehner bejaht die Frage «mit gutem Gewissen». Unter Vorbereitung auf das Leben versteht er zunächst «eine Loslösung von Mutters Schürzenzopf». Seine Schlusswendung «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr» deutet an, wie sehr es ihm ums Wissen zu tun ist.

Ein zweiter Mechaniker bekennt: «Ich bin überzeugt, dass die Schule es war, die mir das Anpassen an das wirkliche Leben sehr erleichtert hat. Sie hat mir die Möglichkeit gegeben, um meine Existenz zu kämpfen. Sie ermöglichte mir, die richtige Auffassung zu bekommen, die es braucht, um das wirkliche Leben richtig zu leben.»

Hier spüren wir bereits, dass es dem jungen Manne um mehr als das Wissen allein geht. Er kann nur das, was er meint, zu wenig gut formulieren, und man möchte ihm gerne einige Fragen stellen zu seinem Aufsatz.

Ein anderer Rekrut, ein Landwirt, drückt den ähnlichen Gedanken schwerfällig und einfach aus: «Nicht das Fach Rechnen oder Schreiben kam mir kommod, sondern nur, dass ich aufpassen und still sitzen konnte.»

Ein dritter Mechaniker stellt fest: «Diese Frage ist zu früh an uns gestellt worden, und wir können sie weder mit ja noch mit nein beantworten.» Er zweifelt nicht daran, dass Eltern (und damit deutet er gewissermassen an, dass die Lebensvorbereitung nicht von der Schule allein besorgt wird) und Lehrer sich alle Mühe gegeben haben. Dann fährt er fort: «Aber nicht einmal die älte-

sten Leute können wissen, was uns im Leben alles begegnen und passieren wird! Wie wollen sie uns dann darauf vorbereiten? Sie können uns freilich auf alles aufmerksam machen; doch ich bin überzeugt, dass wir alle das Leben so kennen lernen, wie wir es nie oder wenigstens nicht ganz erwartet haben. Seien wir aber unseren Erziehern dankbar, dass sie unsere ersten Schritte gelenkt haben!»

Diesem Manne müsste man wohl ein Lexikon schenken mit dem Titel «Die zweihundertachtzigtausend Lebenslagen und ebensoviele Verhaltensratschläge».

Ein Möbelschreiner will weder ein klares Ja noch ein Nein geben. Auf theoretischem Gebiet sei die Vorbereitung nicht schlecht, findet er. «Aber die Schule lehrt den Umgang mit Menschen nicht genügend. Hier liegt der gordische Knoten, dessen Lösung die Schule mir nicht mitgeteilt hat.»

Uns freut es heimlich, dass die Schule hier versagt hat. Viel zu lange schon wird im Umgang mit Menschen der «Knoten» nach historischem Muster und Vorbild einfach mit dem Schwert zerhauen.

Ein Buchhalter weist nachdrücklich darauf hin, wie wichtig das Beispiel und Vorbild in der Erziehung sei. Er preist die Hingabe der Diakonissinnen: «So zu leben und sich so zu erziehen muss das Ziel jedes einzelnen sein, und auch die beste Theorie kann der Praxis nie beikommen.»

Man spürt durch den ganzen Aufsatz hindurch den Vorwurf gegenüber der Schule: Zuviel Theorie, zu wenig Erziehung.

Ein Präzisionsmechaniker berichtet: «Die Frage wird am Ende des Aufsatzes genau so unbeantwortet sein wie am Anfang. Können denn wir Zwanzigjährigen von uns sagen, den grossen Reichtum von Wissen ausgenützt zu haben? Das Leben hat übrigens zwei Seiten, eine berufliche und eine geistig-kulturelle. Die Erziehungsaufgabe wird jedoch nicht nur von der Schule, sondern ebenso sehr vom Elternhaus besorgt. Ob die Hauptaufgabe der Schule, Wissen in die Köpfe der Schüler zu pferchen, gelöst wurde, kann leicht gewertet werden. Wie es aber um den Weg zur befriedigenden Lebenshaltung steht, ist schwerer zu sagen.» Hier ist ein erzieherisches Ziel gestellt: Die Erlangung einer befriedigenden Lebenshaltung. Etwas mehr wird verlangt als nur Wissen und Können.

Zum Abschluss möchte ich noch das entschiedene Nein eines Kaufmannes anführen. Der junge Bursche ahnt etwas vom Versagen unserer heutigen Kultur. «Ich möchte nicht von einem fanatischen Standpunkt aus die westlichen Lehrmethoden herunterreissen und an deren Stelle jugendhafte Utopien setzen; denn ich bin mir sehr wohl bewusst, wie unendlich schwer es ist, eine einigermaßen lebensnahe und fruchtbare Unterrichtsmethode einzuführen, und was vielleicht noch mehr ins Gewicht fällt, die geeigneten Lehrkräfte zu finden.»

Mit gutem Gefühl merkt der Rekrut, was wesentlich ist für die Schule: Lebensnaher Unterricht (ein ganz besonderes Anliegen der pädagogischen Rekrutenprüfungen) und Lehrer, die durch ihre Persönlichkeit erzieherisch wirken. Er erhebt mit seinem Nein Anklage gegenüber der Schule. Eine Seite ist zu kurz gekommen,

wie wir aus dem Schluss des Aufsatzes merken: « Was nun mich persönlich betrifft, so musste auch ich bald erkennen, dass es im Leben noch viele ebenso wichtige Sachen gibt wie Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Sie werden mir sicher recht geben, wenn ich behaupte, dass ein kultivierter Geist, ein frohes Gemüt und ein reiner Sinn in der heutigen Zeit ebenso wichtig sind wie die rein beruflichen und technischen Qualitäten! »

Wie angenehm berührt uns der Hinweis auf das frohe Gemüt! Hat wohl der Kaufmann unter einem Lehrer gelitten, der mit « tierischem Ernst » seine Weisheit vortrug?

Wir Weisen von der Lehrerzunft wollen uns heute zur Abwechslung einmal von den Unzuständigen mahnen lassen, dass wir lebensnahe sein und den Sinn für Humor hochhalten sollen. Wir wollen uns hüten, nur Wissen in Köpfe zu pferchen, sondern auch versuchen, Wege « zu befriedigender Lebenshaltung » zu weisen.

Fred Lehmann

† Fräulein Marie Münger

Lehrerin

(Geboren am 2. September 1893; gestorben nach vollendeten 41 Jahren Schuldienst in Zollikofen am 17. Mai 1953)

Im Frühjahr 1952 hatte die Sektion Bern-Land Gelegenheit, der Verstorbenen ehrende Worte zu ihren vier Jahrzehnten Schularbeit zu widmen. Niemand ahnte damals, dass nur ein Jahr sie noch trennte vom grossen ernsten Abschiednehmen. Ihr Leben hat keine äusserlichen Prachtsdaten, keine prunkenden Rekordleistungen zu verzeichnen. Der unabschätzbar grosse Wert ihrer Lebensarbeit liegt verborgener und tiefer. Nach Ruhm und Ehre hatte sie kein Verlangen. Sie gab sich gediegen, schlicht und treu ihrer Berufsarbeit hin.

Mit dem Dorf ihrer Jugendjahre (Meikirch) und mit der elterlichen Familie blieb unsere verstorbene Kollegin ihr Leben lang verbunden, und mit Hingebung umsorgte sie ihre betagte Mutter.

Im Seminar Monbijou ausgebildet, wurde sie im Frühling 1912 patentiert. Anschliessend unterrichtete sie vier Jahre in Kaufdorf. Als Lehrerin wurde sie sehr geschätzt, und an ihrem Kostort titulierte man sie in aller Herzlichkeit « s'Meitschi », woran sie sich immer mit besonderer Freude erinnerte. Von 1916 bis zu ihrer schweren Erkrankung wirkte die gütige Erzieherin in Zollikofen. Einundvierzig Jahre Schulstubenarbeit, – wenn sie Mühe und Arbeit gewesen sind, so sind sie doch köstlich gewesen. Heiteren Gesichts ging sie stets an ihr Werk. Dieses bedeutete ihr alles, ihre eigene Person nichts. Unvergesslich bleibt uns ihre Haltung gegenüber geschwätziger Kritik, der eine jede Lehrkraft, intern und extern, zuweilen ausgesetzt ist. Sie erschien im Schulhaus, gütig lächelnd, – und arbeitete getrost weiter. So wie die Sonne leuchtet, auch wenn in den Schluchten Nebel schleichen.

Trotz ihrem grossen Lehrgeschick liess sie sich nicht dazu verleiten, blosser Unterrichtsmaschine zu sein; auch ihr ganzes Herz gehörte den Kindern, entflammend ihren Eifer, ihre Unzulänglichkeiten verstehend. Die Kinder hatten ihre Lehrerin lieb, und ihre ehemaligen

Schüler reden mit inniger Ehrfurcht von ihr. Als sie erkrankte, nahm sich ein Ersteler aus der Sonnenstrasse vor, die Buchstaben immer genau so zu schreiben, wie es Fräulein Münger gewünscht hatte und ganz schön! Das freute dann die Lehrerin, wenn sie wieder komme. Ihr Sterben machte ihn sehr traurig. Nun sie nicht zurückkehrte, wollte er erst recht exakt schreiben; denn jetzt sehe sie ja alles, was er arbeite.

Die Gemeinde Zollikofen trauert um ihre Lehrerin; sie schätzt und ehrt deren Lebenswerk. Go

– FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kurs für Tierzeichnen in Burgdorf, vom 3. bis 6. August 1953. Die Sektion Burgdorf des BLV hat vor Jahren mit einer Reihe Weiterbildungskurse im Zeichnen begonnen und dieses Jahr im vierten derartigen Kurs die Darstellung des Tieres eingehend erarbeitet. Unser Sektionspräsident, Fritz Schläfli, aus Wynigen, konnte dem treuen Kursleiter, Herrn Walter Simon von Bern, am ersten Morgen die stattliche Schar von 15 Teilnehmern vorstellen, die alle mit grossen Erwartungen angerückt waren, die – jeder wusste es – wohlbegründet waren, versteht doch Herr Simon in seinen Schülern zeichnerische Kräfte zu wecken, die kaum einer in sich glaubt. Nach den ersten paar Strichen schon wurde es allen bewusst, wie nötig und wohlthuend ein gründliches Üben für uns war. Ganz anders als wir es zu tun gewohnt sind, begann der Stift sich auf den ersten Blättern zu bewegen, Linienrhythmen hervorzaubernd, die sich langsam und mehr oder weniger deutlich zu harmonischen Bildern schlossen. So gleiteten wir langsam aus dem abstrakten Linienspiel in die Welt des Konkreten hinein, denn nach der Frage, was wir in unsern Linien zu erkennen vermöchten, wurde eine ganze Reihe Tiere erwähnt. Die durch das Linienspiel entstandenen bizarren Flächen liessen als erste « Vollendung » ein seltsames Fabeltier entstehen. Nachdem nun viele Gesetzmässigkeiten der harmonischen Linienführung erworben waren, vermittelte uns Kollege Fritz Schär aus Burgdorf den Zugang ins Tierreich eines Bauernhauses, und wir fanden vorerst – wie wir glaubten – in einem schattigen Hühnerhof einfache « Kost » vor. Dass unser Auffassungsvermögen aber bei weitem nicht reichte, um ein Huhn in wenig Zügen fehlerfrei aufs Blatt zu bringen, schrieben wir den unablässig sich bewegenden Objekten zu. Beim eingehenden Studium des edlen Pferdekörpers wurde es jedem Teilnehmer eindrücklich, wie notwendig eine gründliche Schulung des Schauens und Beobachtens für uns alle war und welchen Einfluss diese Schulung auf das zeichnerische Können hat. Wieder versuchten wir vom abstrakten Linienspiel her die nötige Straffheit der Pferdeform zu erlangen, sowie andere Tierformen in ihrer wesentlichen Erscheinung festzuhalten. Die Freude an der Linienharmonie mag wohl schuld gewesen sein, dass am folgenden Tag ein Teilnehmer bekannte, er habe am Abend noch bis 11 Uhr Pferde gezeichnet. Das Zeichnen nach der Natur gab uns reichlich Gelegenheit festzustellen, wie schwer dies für unsere Schüler wäre. Alle methodischen Einsichten wurden gründlich besprochen, und Herr Simon wusste uns aus seinen reichen Erfahrungen und auf Grund seines grossen Könnens vieles für die Schulstube mitzugeben. Anhand von Vogelstudien wusste er uns auch vortrefflich in das Wesen der Farbe einzuführen, und wenn immer wieder die Äusserung zu hören war: « Es isch nid so liecht, wie-n-es schynt », steigerten doch die träfen Hinweise des Leiters die Arbeiten zu ganz erfreulichen Ergebnissen. So konnten wir in froher Stimmung vier Tage voller Arbeitseifer verbringen, den Herr Inspektor Friedli anlässlich seines Besuches zu würdigen wusste. Jeder Teilnehmer schätzte sich glücklich, das Opfer an Zeit und Fleiss zum Wohle des Unterrichts auf sich genommen zu

haben. An den Dank des Präsidenten an den Kursleiter knüpfte sich denn auch schon die Hoffnung, die Kursreihe bald fortführen zu können.
Chr. Widmer

Sektion Interlaken des BLV. In den letzten vierzehn Tagen hörte man im Handfertigungsraum des Primarschulhauses Interlaken ein eifriges Klopfen und Hämmern. Was war das los? Der Bernische Lehrerverein, Sektion Interlaken, und die Vereinigung für Handarbeit und Schulreform führten einen Kurs « Schnitzen aus dem Block » durch. Elf Lehrer und eine Lehrerin liessen sich unter der ausgezeichneten Leitung von Fritz Friedli, Bern, in die Technik des Blockschnitzens einführen. Das Kursprogramm war so gestaltet, dass die Teilnehmer recht selbständig, nach eigener Lust und Laune, arbeiten konnten. Mit einfachen Gegenständen wie Kerzenhalter und Kakesplättli in Weichholz wurde angefangen und dann mit der Gestaltung von Schalen und Brottellern in Hartholz weitergefahren. Diese Arbeiten wurden mit Hammer und Meissel ausgeführt; zwischenhinein kam aber auch das Sackmesser zur Geltung. Vor allem wurden allerlei Tiere geschnitzt. Elefanten, Schweine, Kühe und Pferde schmückten zum Abschluss die kleine Ausstellung. Nicht vergessen wollen wir aber, dass einige Teilnehmer mit viel Fleiss prächtige Uhren herstellten. Es ist erstaunlich, was eine geschickte Hand unter kundiger Leitung zustande bringen kann. Nach der zweiwöchigen Arbeit konnten die Teilnehmer mit zahlreichen selbstverfertigten Gegenständen heimkehren, im Bewusstsein, für sich und die Schule etwas gewonnen zu haben. *gr.*

Hollandfahrt des bernischen Organistenverbandes. Nach einem Unterbruch von vier Jahren unternahm der bernische Organistenverband vom 26. Juli bis zum 4. August wiederum eine wohlvorbereitete Reise ins Ausland. Diesmal ging es darum, die alte sowie die neueste holländische Orgelbaukunst kennen zu lernen. Die etwa dreissig Teilnehmer genossen den Vorteil, von Herrn C. H. Edskes, dem künstlerischen Mitarbeiter des auch in Dänemark, Schweden und Norwegen bekannten holländischen Orgelbauers A. Flentrop, von Arnhem über Groenlo-Zwolle-Zuiderzeedamm nach Alkmaar, und von dort über Haarlem-Amsterdam-Den Haag-Utrecht wieder nach Arnhem geführt zu werden. In wechselvoller Autobusfahrt besuchten sie neben den grossen städtischen Orgeln auch kleinere Instrumente in verträumten, abseits gelegenen Ortschaften. Die Herren Edskes und Gerhard Aeschbacher, Organist an der Stadtkirche Thun, brachten in sorgfältig ausgewählten Orgelvorträgen den besonderen Charakter eines jeden Werkes zur Geltung. Erstaunlich war nicht nur die pietätvolle Bewahrung der meisten grossen Meisterstücke – der objektive, aristokratische, aber strahlende und warme Silberklang der beiden Orgeln im Münster zu Alkmaar blieb als bisher unerreichtes Klangideal allen Teilnehmern in unvergesslicher Erinnerung –, sondern auch die Leistung im modernen Orgelbau. Besonders das Flentrop-Instrument zu Amstelveen, in einer akustisch und künstlerisch vorbildlich gebauten evangelischen Vorortskirche bei Amsterdam – hinterliess deshalb einen starken Eindruck, weil dort – wie in den meisten neuen oder erneuerten holländischen Kirchen – der natürlichen Forderung, dass Instrument und Kirchenbau auch akustisch aufeinander abgestimmt sein sollten, nachgelebt worden ist. Davon, dass der von Otto Bartning geschaffene Notkirchenraum dieser Forderung entspricht, konnte man sich anlässlich eines Besuches der vom Hilfswerk der evangelischen Kirchen gestifteten Maranatha-Kirche bei Den Haag überzeugen. Wenn bei uns die Orgel leider oft erst nachträglich, als Beigabe, in den Kirchenraum eingefügt wird, so bildet sie in Holland schon bei der ursprünglichen Planung einen wichtigen Faktor, dem der Architekt von Anfang an Rechnung zu tragen hat. Zufolge solcher Zusammenarbeit kann mit verhältnismässig kleinen, bescheidenen Instrumenten eine starke und tiefe Wirkung erzielt werden.

In Holland werden keine Orgeln ohne Prospekt gebaut, und zwar aus zwei Gründen. Erstens soll der Prospekt den Aufbau der Orgel auf architektonisch wirkungsvolle Art zum Ausdruck bringen; er bedeutet sozusagen das Gesicht des Instrumentes. Zweitens soll jedes Pfeifenwerk in einem nach drei Seiten geschlossenen Raum stehen; der Prospekt hat also auch die Aufgabe, den Zusammenklang zu sammeln und ihn mitschwingend nach der Kirche hin auszusenden. Der akustisch richtige Aufbau des Prospektes bildet eines der künstlerischen Geheimnisse der überragenden Klangwirkung evangelischer holländischer Orgeln. Denn in Holland ist der Orgelbau konfessionell getrennt. Man darf sagen, dass der evangelische Orgelbau, im Zeichen der seit dem Kriege einsetzenden religiösen, geistigen und liturgischen Vertiefung nach Verinnerlichung und Objektivierung strebend, in bezug auf handwerkliche Arbeit und Tonqualität an der Spitze steht. Allerdings sind die Instrumente ganz auf die klassische Orgelliteratur abgestimmt. Spielhilfen, wie etwa die Kompositionen von Franck und Reger sie erfordern, werden vermieden. Auf orchestrale Wirkung wird konsequent verzichtet. Auch kennt man in den meisten evangelischen Kirchen weder elektrische Übertragung noch freie Kombination. Dafür wird ein Glanz und eine Frische des Klanges erreicht, wie wir sie bei uns kaum finden. Die kürzlich völlig erneuerte Hauptorgel der Basilika zu 's Hertogenbosch, die beste katholische Orgel des Landes, huldigt dagegen noch ganz einem gewissen orchestralem Klangideal der Jahrhundertwende; die grossen nachreformatorischen Werke der Orgelkomponisten beider Konfessionen klingen auf ihr pastös, verschwommen; dafür erlauben die unbestimmt dumpfen Bässe sowie die scharfen Streicherstimmen die Improvisation eindrucksvoller Gewitter mit Blitz und Donner. – In Gouda hatten die Teilnehmer Gelegenheit, einem der drei sonntäglichen, anderthalbstündigen, sehr gut besuchten Gottesdienste beizuwohnen und sich von den hohen Qualitäten des neuen holländischen Gesangbuches Rechenschaft zu geben. Ausser den beiden grandiosen Orgeln wurde auch das bezaubernd rein abgestimmte Glockenspiel vorgeführt, und zwar durch Fr. Marie Blom, die einzige Glockenspielerin Hollands. Unvergesslich blieb die Stunde in der engen, dunklen Turmkammer, mit dem Blick auf das weite, übersonnene Land, über das die silbernen Töne der über fünfzig Glocken einzeln und in reizvollem Zusammenklang dahinperlten. – Arnhem mit seinem völlig zerstörtem Münster, das mit Einschluss der alten Orgelwerke in vorzüglicher handwerklicher Arbeit wiederersteht, hatte den Ausgangspunkt der Reise gebildet; über Arnhem kehrte man wieder in die Schweiz zurück. Die Wiederauferstehung dieser Stadt bewies eindrücklich, dass in Holland vorbildlich gebaut wird, besser freilich in der Provinz als in Amsterdam oder Rotterdam, wo die wirklich grossen Architekten leider nicht so zum Wort gekommen sind wie in den kleineren Städten auf dem Land mit ihren unvergesslichen alten und modernen Orgeln, Kirchen und Wohnstätten.

Peter Sutermeister

ZEITSCHRIFTEN

Schulbaufragen und Freiluftziehung. (Ein PRO JUVENTUTE-Sonderheft.)

Vom 27. August bis 6. September findet in unserem Land der V. Internationale Kongress für Schulbaufragen und Freiluftziehung statt. Der Kongress steht unter dem Patronat der Stiftung Pro Juventute, und daher befasst sich *das mit einem Geleitwort von Herrn Bundespräsident Dr. Ph. Etter versehene Juli/August-Heft der Zeitschrift PRO JUVENTUTE* ausschliesslich mit Problemen des Schulbaus und der Freiluftziehung. In verschiedenen, sehr interessanten Artikeln nehmen Architekten, Lehrer, Ärzte und weitere Fachleute zu diesen Fragen Stellung. Architekt Alfred Roth zum Beispiel zeigt in einer kurzen Zusammenstellung, wie sich die psychologischen Grundforderungen der Erziehung in die Architektur

übertragen lassen. *Dr. W. Schohaus*, Seminardirektor, ergänzt diese Forderungen noch dadurch, dass er das nüchterne Großschulhaus durch kleine, familiäre Schulhäuser ersetzt haben will. *Prof. Dr. A. Rollier* zeigt eindrucklich, aus reicher Erfahrung schöpfend, die grossen Vorzüge der Heliotherapie, und *P. D. Wissler* schildert die heutigen Aufgaben eines Kindersanatoriums. – Wie günstig sich Freiluftschulen für gesundheitlich gefährdete Kinder, insbesondere auf kleine Asthmatiker auswirken, beleuchten anhand zahlreicher Beispiele *Dr. med. R. Campell* und *Dr. K. Bronner*. Die Entwicklung der Freiluftziehung auf internationalem Boden wird von Direktor *K. Triebold* ausführlich veranschaulicht, während *W. Berger* und *P. Aubert* über Pädagogik, Erziehung und Schulbau berichten. Architekt *A. Trachsel* begründet überzeugend die Notwendigkeit der Schaffung von Kinderspielflächen und *G. Mugglin* setzt sich für die Öffnung der Schulhäuser für die Jugendlichen aller Altersstufen und die Erwachsenen ausserhalb der Schulstunden ein. – Das Sonderheft wird von allen, denen Erziehungsfragen am Herzen liegen und die sich mit dem Wohl der heranwachsenden Generation beschäftigen, sicher mit Freude und Interesse gelesen werden. (Zu beziehen zum Preise von Fr. 1.50 beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Postfach, Zürich 22.)

KALENDER, JAHRESBERICHTE

Alpenhorn-Kalender (Emmentaler Brattig). Verlag Emmenthaler-Blatt AG., Langnau i. E. – Preis Fr. 1.50.

Dieser beliebte, überaus reich bebilderte Kalender bringt wiederum packende Erzählungen, dazu fesselnde, volks-, heimatkundliche und belehrende Aufsätze. Zwei prächtige Vierfarbendrucke « Am alten Sustensträsschen » und « Frühlingszauber am Thunersee » sowie ein farbenfroher Wandkalender für das Jahr 1954 ergänzen das populäre, erstaunlich reichhaltige, 160 Seiten starke Jahrbuch für heimatliche Art zur Unterhaltung und Belehrung. In jeder Buchhandlung, Papeterie und bei Wiederverkäufern erhältlich, wo nicht, direkt beim Verlag.

Kalender für Taubstummenhilfe 1954. Wir zählen in der Schweiz ungefähr 8000 Taubstumme. Das ist eine verhältnismässig hohe Zahl. Zum Glück ist dafür gesorgt, dass alle taubstummen Kinder geschult werden. Können Sie ermessen, wieviel Mühe, Liebe und Ausdauer es braucht, diesen armen Mit-

menschen in einem Lautierunterricht Wörter und Sätze und deren Bedeutung beizubringen? Wie begierig sind diese Armen, das so erworbene Schlüssel zu verwenden und sich ins Leben einzuschalten; und wie dankbar sind sie auch, wenn wir ihnen mit Verständnis und Rücksicht begegnen. – Wollen Sie mithelfen, unsern Taubstummen das Los etwas zu erleichtern, dann nehmen Sie bitte den « Taubstummen-Kalender » auf, der in den nächsten Tagen zu Ihnen kommt. Die dem Schweiz. Taubstummenverband aus dem Kalenderverkauf zufließenden namhaften Beträge werden restlos für die Taubstummenhilfe verwendet. Preis: Fr. 1.90.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1954. Wir alle haben die Möglichkeit, irgend einer Krankenkasse beizutreten und uns zu versichern. Blinden ist jedoch der Eintritt zu normalen Bedingungen verwehrt. So wurde vor Jahren mit Hilfe dieses Kalenders eine besondere Krankenkasse für Blinde geschaffen. Diese Hilfskasse wird alljährlich gespiesen aus dem Reinertrag des Kalenderverkaufes.

Wenn man Ihnen also dieser Tage den « Blindenfreund »-Kalender anbietet, weisen Sie ihm nicht die Türe. Helfen Sie durch einen kleinen Beitrag mit, den blinden Brüdern und Schwestern die Tage der Krankheit erträglicher zu machen. Preis: Fr. 1.90.

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1954. Der Ertrag aus dessen Verkauf fliesst dem Schweizerischen Roten Kreuz zu, das nach wie vor grosse Aufgaben zu bewältigen hat. Denken wir an die Förderung der Krankenpflege und des Samariterwesens, den Ausbau der Rotkreuz-Pflegerinnenschulen, die Erweiterung des Blutspendedienstes, die Bereitstellung von Sanitätsmaterial für den Fall von Katastrophen.

Der Kalender ist wiederum sorgfältig zusammengestellt und enthält zahlreiche illustrierte Kurzgeschichten, hauswirtschaftliche und hygienische Ratschläge, Bilder usw. und wird auch in Ihrer Familie Freude und Kurzweil bereiten. Preis: Fr. 1.90.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Verwaltungsbericht für das Jahr 1952.

Lehrwerkstätten der Stadt Bern. 65. Jahresbericht 1952/53.

Oberländisches Erziehungsheim « Sunneschyn », Steffisburg. Jahresbericht 1952.

Städtisches Gymnasium in Bern. Jahresbericht 1953.

Statistisches Amt der Stadt Bern. Vierteljahrsbericht. Heft 1, 1953.

L'ÉCOLE BERNOISE

L'enseignement de la géographie et la compréhension internationale

par *Louis François*, inspecteur général de l'Instruction publique, secrétaire général de la Commission de la République française pour l'Unesco

En quoi l'enseignement de la géographie peut-il contribuer à une meilleure compréhension internationale? A cette question, l'Unesco a déjà apporté bien des réponses et des éclaircissements. En 1950, elle a réuni un stage d'étude à Montréal et publié un document de travail: « L'Enseignement de la géographie, quelques conseils et suggestions »¹⁾. Elle vient d'éditer une nouvelle brochure: « L'Enseignement de la géographie, petit guide à l'usage des maîtres »²⁾, qui fait connaître les principales conclusions du stage.

Sans doute n'est-il pas inutile de revenir sur ce sujet; car il me paraît que ni les rédacteurs de la première brochure, dont je fus, ni les participants au stage, dont

je fus également, ni même le rédacteur de la deuxième brochure, n'ont suffisamment insisté tout à la fois sur les grandes possibilités qu'offre la géographie pour la formation d'un civisme mondial, et sur les graves difficultés que les professeurs, désireux de développer chez leurs élèves des dispositions à une meilleure compréhension internationale, risquent de rencontrer.

On ne s'étonnera pas que le Français, que je suis, désire avant toute chose définir clairement les données du problème: que faut-il entendre par éducation pour une meilleure compréhension internationale? Qu'est-ce au juste que la géographie?

Il importe, en effet, que l'éducation pour une meilleure compréhension internationale ne demeure pas une notion grandiloquente et vague. C'est lorsqu'on a une vue claire des buts à atteindre que l'on peut avec exactitude, avec efficacité, déterminer les moyens à utiliser. La définition que je propose est celle que j'ai formulée avec mon groupe de travail au dernier stage de l'Unesco consacré à l'enseignement des droits de l'homme:

¹⁾ Épuisé.

²⁾ Prix: s 0,75; 4 sh. ou 200 francs français.

1° Faire prendre conscience aux jeunes comment les autres peuples ont vécu et vivent maintenant, quels sont leurs traditions, leurs traits principaux de caractère, quels sont leurs problèmes et les solutions qu'ils y ont apportées.

2° Faire prendre conscience aux jeunes de la contribution de chaque nation au patrimoine de l'humanité, sciences, techniques, arts, littérature; la civilisation consiste en un vaste ensemble de dettes réciproques entre les nations.

3° Faire prendre conscience aux jeunes que, si le monde reste dangereusement divisé quant aux intérêts et aux passions politiques, il devient cependant chaque jour plus solidaire dans le domaine de l'économie, de la science, de la technique et de la culture et qu'une aspiration profonde à la paix existe certainement chez tous les peuples. L'organisation internationale du monde est non seulement possible, mais nécessaire.

4° Faire prendre conscience aux jeunes que les nations doivent travailler ensemble dans des organisations internationales en vue de leur bien commun et trouver des moyens de collaborer même si elles sont séparées par des idéologies différentes. Le monde ne peut être uniforme, et les nations diverses doivent s'unir pour la paix.

5° Faire prendre conscience aux jeunes de leurs devoirs de citoyens, de citoyens de leur propre pays comme de citoyens de la société internationale, par l'expérience vécue et l'exercice de responsabilités civiques et sociales, grâce à l'organisation des établissements scolaires et universitaires sous forme démocratique.

Il convient d'ajouter une double mise en garde:

1° Le civisme international n'est que le complément, l'épanouissement du civisme national.

2° Comprendre, ce n'est pas toujours admettre, c'est parfois blâmer et même s'opposer, résister, quand certains principes supérieurs sont en danger de destruction ou de disparition: ainsi de la liberté, de la justice, de la solidarité.

De son côté, la *géographie* consiste en la *localisation*, la *description*, l'*explication* et la *comparaison des paysages et des activités humaines à la surface du globe*. Cette définition peut paraître exorbitante en ce qui concerne les activités humaines. La peinture, la philosophie entrent-elles dans le domaine de la géographie? Ajoutons la précision suivante: les activités humaines en ce qu'elles portent la marque directe des conditions naturelles, en ce qu'elles exercent une influence directe sur l'aspect des paysages terrestres. La religion musulmane intéresse la géographie, non pas certes dans tous ses méandres doctrinaux, ni dans toutes les œuvres littéraires ou artistiques engendrées par elle, mais dans ses aspects essentiels; d'abord parce qu'elle comporte un reflet du monde désertique et semi-désertique où elle est née et s'est répandue; ensuite parce qu'elle a imposé des genres de vie originaux et que les villes musulmanes serrées autour de leurs mosquées mettent dans le paysage une touche bien distincte de celle de nos villes européennes dominées par leurs églises.

La géographie est donc une *science naturelle*, mais plus encore une *science humaine*. Ces deux aspects ne peuvent être dissociés, parce que la nature influe sur les genres

de vie humains, parce que l'homme exerce, selon les temps et selon les lieux, une action plus ou moins limitée sur la nature. La « condition humaine » à la surface de la terre est une des préoccupations essentielles du géographe.

Chaque groupe humain a ses particularités et même, à cause de tel ou tel facteur, présente parfois des caractères exceptionnels. Le géographe se doit d'y insister; la singularité du destin de l'homme plaide en faveur de sa grandeur, explique l'éclosion des civilisations. Mais, comme toute science, la géographie tend à généraliser, à ramener les faits naturels et humains à une commune mesure, par des explications et des comparaisons satisfaisantes. Certes, le genre de vie des Thibétains donne lieu à des développements pittoresques, auxquels n'importe quel professeur se laisse entraîner et grâce auxquels il obtient un succès flatteur. Mais ce genre de vie s'explique par la haute altitude du Thibet, et les contraintes de la vie montagnarde s'exercent là comme dans les autres montagnes du monde. Quant aux pratiques bouddhistes, elles se manifestent également dans bien d'autres parties de la Chine et de l'Asie du Sud-Est. Ainsi, la géographie aboutit à situer les hommes dans l'ensemble de l'humanité, à les insérer dans une vaste et commune entreprise, même ceux qui vivent à 5000 mètres d'altitude, sur le toit du monde.

Si la géographie est une *science*, elle doit être aussi un *art*. Il s'agit non seulement d'énumérer les faits et de les expliquer, mais encore d'assembler ingénieusement des notions et de montrer leurs rapports, surtout de décrire des paysages et des hommes. Le géographe, pour être écouté ou lu avec profit, doit être rompu aux rigueurs de la composition et aux sortilèges du style.

Prenons une région comme les polders de Hollande. Tout d'abord, le géographe décrit ces « pays bas » tels que les ont peints Ruysdaël et Van Goyen, ces calmes et lointains paysages, piquetés de moulins à vent et de clochers, dominés par de hauts ciels nuageux et tourmentés. Il montre les remparts des digues longés par les canaux verts, les grasses prairies où paissent de nombreux troupeaux de vaches noires et blanches, les champs colorés et fleuris de la région de Haarlem, les damiers des jardins maraîchers des environs d'Amsterdam. Il fait pénétrer dans ces villes sillonnées de canaux, ces Venises du Nord, calmes, opulentes et bourgeoises. Par sa description, il s'efforce d'intéresser ses auditeurs à la Hollande, de créer en eux un premier sentiment de sympathie et d'admiration.

Puis le géographe explique comment ces polders résultent d'une lutte incessante contre la force brutale ou surnoise des eaux fluviales et marines, comment des milliers et des milliers d'hectares ont été gagnés à la culture et construites des provinces entières, même au-dessous du niveau des basses mers. Il fait admirer l'effort incessant et séculaire d'un peuple travailleur, tenace, opiniâtre.

Enfin, le géographe compare les polders hollandais avec les polders belges et français, avec les marschen allemands. Il fait comprendre comment les hommes des peuples divers sont les héros d'une commune entreprise de conquête. Conquête pacifique menée pour le seul bénéfice des hommes, de leur progrès et de leur bonheur. Dans ces régions, la guerre a toujours été la cause d'un

brutal retour à des siècles en arrière; on a fait sauter les digues, on a démoli les écluses, et la mer a repris possession des espaces que les hommes avaient gagnés avec tant de lenteur et de patience.

N'est-ce point là un exposé capable de faire mieux comprendre et mieux aimer le peuple hollandais, de faire mieux comprendre les bienfaits de la paix et les stupidités de la guerre? Et n'est-ce point là un exposé parfaitement géographique?

Complète, intelligente, honnête

Car il n'est nullement besoin de solliciter, d'incliner la géographie dans un certain sens pour qu'elle contribue à la compréhension entre les peuples. Ce but est atteint tout naturellement si la géographie est enseignée de façon complète, intelligente et honnête.

La géographie sera enseignée de façon *complète* si le professeur expose les aspects et les caractères principaux d'un pays ou d'un fait géographique, avec la préoccupation constante de localiser, de décrire, d'expliquer, de comparer; *complète* surtout si le professeur dit tout ce que les enfants d'un certain âge seront capables de comprendre et d'assimiler.

Une géographie *intelligente* est une géographie qui utilise des faits scientifiques divers pour les disposer en un ensemble cohérent; elle part de faits scientifiques pour aboutir à une œuvre d'art. Ce passage de la science à l'art exige une extrême habileté, une infinie souplesse, une grande sûreté. La géographie ne doit jamais se scléroser en plans rigides, mais varier les procédés et les touches. Bref, elle doit garder toute l'initiative et l'imprévu de l'intelligence créatrice, et le sens de la mesure propre à l'intelligence synthétique.

Enfin, l'enseignement de la géographie est *honnête*, dans la mesure où il est complet, où il établit des rapports véridiques entre les faits, où il s'efforce d'être objectif et soucieux de vérité, où il se méfie du sensationnel et répudie la propagande politique.

Mais ne sommes-nous pas satisfaits à trop bon compte? On m'objectera qu'un enseignement de la géographie, si bien fait soit-il, s'adresse essentiellement à l'intelligence; qu'il sera susceptible de donner à celui qui le reçoit une parfaite compréhension intellectuelle du pays étudié; mais cette compréhension intellectuelle n'est pas suffisante pour susciter un désir d'entente de peuple à peuple. N'est-ce pas un espion qui devrait avoir les meilleures connaissances géographiques sur le pays contre lequel son action est dirigée? Il y a donc lieu non seulement de s'adresser à l'intelligence, mais aussi de mobiliser la volonté et l'affectivité.

Une volonté ferme, tenace, est le plus souvent engendrée par une vue claire des choses. L'intelligence est encore le meilleur, le plus puissant moteur d'une véritable volonté. Or, de toute étude géographique s'imposent les évidences suivantes:

1° Pour vivre, pour élever leur standard de vie, les hommes luttent contre ou avec la nature. Sans doute, les conditions sont diverses selon les régions, mais l'aventure et les efforts sont communs et profitent plus ou moins à tous les hommes.

2° Aucune nation, en régime pacifique et libre, ne peut plus se suffire à elle-même. Toutes ont besoin les unes des autres pour vivre et s'enrichir.

3° Grâce aux développements de la science et de la technique, entre autres des divers moyens de communication et de transport, la terre est désormais à la mesure des hommes. On peut concevoir une organisation économique et politique du monde comme une réalisation prochaine, profitable à tous.

C'est un enseignement concret, vivant, actif qui mobilisera l'affectivité. Il faut renoncer à l'enseignement verbal et didactique qui se contente d'accumuler les noms et les faits dans la mémoire des élèves et ensevelit sous une épaisse couche de connaissances l'élan spontané des jeunes, leur immense capacité d'intérêt et d'enthousiasme. Il faut que les jeunes découvrent les beautés naturelles et les réalisations admirables de leur propre pays, et aussi celles des autres pays, parfois plus admirables encore. Il faut que les jeunes soient habitués à étudier par eux-mêmes telle ou telle région, tel ou tel fait géographique, à s'intéresser passionnément aux merveilles de la nature et aux réalisations des hommes, quels qu'ils soient, où qu'ils soient.

Je me souviens de cette classe, où un jeune professeur stagiaire avait fait à mes élèves, garçons de 13 à 14 ans, une leçon sur la Yougoslavie. Durant le dernier quart d'heure, j'avais organisé la projection de quelques vues; les élèves, groupés par équipes, devaient trouver par eux-mêmes la région ou la ville qui apparaissait sur l'écran. A la première vue, j'annonçais: « En haut, à gauche, un monument vous permettra de situer la ville. » Après avoir redonné la lumière, pendant que les élèves discutaient entre eux, je demandais au jeune professeur s'il avait trouvé: réponse négative. Mais, peu après, chaque équipe m'envoyait le message suivant: « En haut, à gauche, église gothique; style gothique, généralement culte catholique; la vue représente une grande ville catholique de la Yougoslavie; c'est Zagreb, capitale de la Croatie. » Je me tournais, une fois de plus, vers mon jeune professeur, pour lui faire observer que l'enseignement devrait consister moins à entasser les connaissances qu'à les faire découvrir par les élèves eux-mêmes.

Je voudrais insister sur l'audience que la géographie trouve auprès des jeunes dans le monde actuel, et sur les difficultés que cette audience impose au professeur de géographie. La curiosité des jeunes est sans cesse éveillée sur le monde par leurs journaux et leurs revues, illustrés de magnifiques photographies; par les journaux, la radio, la télévision, qu'ils lisent, écoutent, regardent comme leurs parents, qu'ils fréquentent même plus souvent que ceux-ci. Grâce aux moyens modernes d'information, si multiples et si puissants, le monde assiege sans cesse l'esprit et l'imagination des jeunes, emplit leur mémoire de notions souvent confuses et fausses, mais parfois aussi fort nettes et exactes. Les professeurs doivent tenir compte de cette redoutable concurrence. Les jeunes ne tiennent plus tout leur savoir de leurs maîtres ou de leurs manuels, comme autrefois. L'intérêt de la géographie réside pour eux en ce qu'elle leur apporte une description vivante et actuelle du monde. Qu'ils s'aperçoivent que leur professeur n'est pas au courant des récentes découvertes ou des dernières transformations économiques et humaines, le professeur perd tout son prestige, la géographie tout son attrait. Oui,

les élèves peuvent actuellement en savoir plus que le professeur et s'apercevoir que l'information de celui-ci n'est pas à jour. Il y a des professeurs qui ne savent pas que le Canada est devenu une grande puissance industrielle et commerçante, qui ignorent les énormes travaux d'irrigation réalisés ou entrepris en Afrique du Nord, les bouleversements récents de la géographie du pétrole.

Il faut donc que les professeurs de géographie s'efforcent de réaliser un enseignement suffisamment concret et vivant, y incorporent la photographie le plus possible et même le cinéma, avec modération, dans un but strictement éducatif. Il leur faut sans cesse se tenir au courant des transformations si rapides du monde actuel, suivre les revues, lire les livres essentiels.

Enfin, dernières objections, mais plus graves: peut-on vraiment préconiser un enseignement soucieux de compréhension internationale dans le monde actuel, encore tout chaud des haines de la dernière guerre, et déjà travaillé par l'éclosion de haines nouvelles; dans ce monde qui se coupe en deux camps et où retentissent les imprécations injurieuses d'un pays à l'autre, et même le bruit des armes?

De plus, si un tel enseignement est tout de même désirable, comment le réaliser, comment vaincre les difficultés suivantes: que dira de l'Allemagne un professeur français, torturé et déporté par les nazis? Que dira de l'URSS un professeur américain, des Etats-Unis un professeur russe?

Quand les passions sont déchaînées, un intellectuel digne de ce nom s'efforce de s'élever au-dessus de la mêlée, de se forger une opinion aussi documentée et raisonnée que possible. Quand cet intellectuel est en plus un professeur de géographie, chargé de décrire et d'expliquer ce monde passionné et déchiré, il se doit de donner à son enseignement un caractère aussi objectif que possible.

Un enseignement objectif est conforme à l'objet qu'il prétend décrire. Il n'est pas entaché de préférences subjectives d'ordre personnel, social, politique ou national. Il reste en deçà de toute propagande, car il a pour but la vérité. Il est aussi complet que possible, car la propagande a tendance à déformer. Il ne prend la forme ni d'un panégyrique ou d'un réquisitoire, ni d'une louange ou d'une critique systématiques. Il reconnaît que des diversités nombreuses existent dans l'immense et commune entreprise des hommes, diversités qui tiennent au fait que tous les peuples ne vivent pas dans les mêmes conditions géographiques ou qu'ils n'ont pas atteint le même stade de développement historique. La géographie reste en deçà de la politique; celle-ci vient ensuite, triant et utilisant les faits et les explications par la géographie pour développer ses systèmes et justifier ses buts.

Dégager l'enseignement des partis pris

Ce n'est pas faire l'apologie du communisme que de reconnaître la rapidité des récents progrès économiques de l'URSS, immense réservoir d'hommes et de ressources. C'est exprimer tout simplement et objectivement un fait géographique expliqué par les possibilités multiples du milieu naturel et l'activité coordonnée des hom-

mes. Ce n'est pas non plus faire de l'anticommunisme que de montrer les difficultés à communiquer et à commercer avec l'URSS et avec les pays voisins qui ont le même régime politique et social; c'est aussi exprimer un fait géographique préjudiciable à l'effort commun des hommes à la surface de la terre.

Ce n'est pas faire l'apologie de l'Allemagne que de reconnaître la grande puissance économique qu'elle est devenue au XX^e siècle. C'est exprimer tout simplement et objectivement un fait historique constitué par la formation de l'unité allemande, la richesse du pays en charbon, le caractère travailleur et obstiné du peuple. Ce n'est pas non plus faire le procès de l'Allemagne que de montrer les poussées périodiques d'impérialisme, les «*Drang nach Osten*» comme les «*Drang nach Westen*». C'est exprimer tout simplement et objectivement un ou plusieurs faits, expliqués par l'absence de frontières naturelles, les imbrications raciales de l'Europe centrale et orientale.

Il est plus indispensable que jamais de dégager l'enseignement des passions et des partis pris politiques ou nationaux, de promouvoir un esprit de tolérance et de compréhension mutuelle, qui ne se fonde sur aucun pacifisme béat, sur aucune résignation peureuse, mais sur une vue froide des réalités actuelles et la volonté de contribuer, si peu que ce soit, à la pacification du monde. Que le professeur de géographie ait une vision claire de ses responsabilités, et vis-à-vis de la discipline qu'il doit enseigner, et vis-à-vis de la jeunesse qui doit entrer dans le monde, animée d'intentions courageuses et pacifiques.

Courrier (Unesco)

DIVERS

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous prions nos membres de prendre connaissance des innovations suivantes:

Funiculaire Intragna-Costa. Tarif normal Intragna-Costa: aller et retour 2 fr. 20; pour détenteur de la carte de légitimation 1 fr. 50. Tarif pour écoliers: écoles primaires et écoles secondaires 1 fr., pour écoles supérieures 1 fr. 20.

Costa, située à 637 m. d'altitude, est un point de départ pour de magnifiques excursions (plan des excursions gratis à la station de Costa). Petit restaurant près de la station supérieure du funiculaire. Costa peut être atteinte aisément depuis Locarno, Ascona et Arcegno. Les trains directs Locarno-Domodossola s'arrêtent à Intragna si le désir en est exprimé préalablement à la direction du chemin de fer du Centovalli.

Poschiavo, musée Vallerano. Sur présentation de la carte de légitimation, nos membres bénéficient d'une réduction sur le prix d'entrée. S'adresser, pour la visite, à M. Tognina, maître secondaire à Poschiavo.

Société touristique «*Les Amis de la Nature*», groupe de Thoune (case postale 37004). Nos membres sont reçus dans la cabane de l'Elsigalp (au-dessus de Frutigen), ainsi que dans la maison des Amis de la nature à Beatenberg (¼ d'heure au-dessus de la station supérieure du funiculaire).

La carte de légitimation peut être obtenue à n'importe quel moment de l'année, au prix de 3 fr.; nous recommandons également le Guide international de voyages, à 3 fr., ainsi que la nouvelle Liste des maisons de vacances, 13^e édition, à 2 fr. 50. S'adresser au Secrétariat de la Fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Rorschach, Burghaldenstrasse 15, téléphone 4 29 22.

Lettres de Voltaire. L'auteur et bibliographe anglais Théodore Besterman, qui a consacré de longues années à l'étude des manuscrits de Voltaire, vient d'annoncer qu'il a pu rassembler plus de trente mille lettres du grand philosophe français. Il a l'intention de publier ces textes, annotés par lui, en une édition qui comptera soixante volumes dont les trois premiers sont d'ores et déjà terminés. En mai dernier, la Ville de Genève a chargé M. Besterman de fonder un « Institut Voltaire » dans la demeure que Voltaire a occupée pendant longtemps sur la frontière franco-suisse.

Unesco

Les premiers livres imprimés. Les anciens Chinois attribuaient l'invention de l'imprimerie à Feng Tao. Mais le « gai vieillard », ministre sous sept empereurs, fut en réalité un animateur qui sut donner au procédé récemment inventé un développement magnifique. C'est lui, en effet, qui proposa de l'utiliser officiellement. « Pendant la dynastie Han », écrivit-il dans un mémoire à l'empereur, « les classiques furent gravés sur des pierres... Notre dynastie a beaucoup trop d'autres choses à faire et ne peut pas faire graver des inscriptions sur la pierre. Nous avons vu cependant des hommes de Wou et de Chou qui vendaient des livres imprimés sur des planches de bois... Si les classiques étaient révisés, gravés sur bois et publiés, ce serait un grand bienfait pour l'étude de la littérature. » Il fallut plus de vingt ans pour réviser les neuf livres des classiques et pour perfectionner un art encore rudimentaire mais, au mois de juillet 1953, le travail était terminé et les lettrés chinois possédaient les premiers ouvrages imprimés du monde.

Unesco

public d'enfants et de jeunes, sont encore bien peu nombreuses en Suisse romande: La Bibliothèque Pestalozzi de Neuchâtel, les « Section Jeunesse » des Bibliothèques municipales de Genève et de Lausanne, « Au Bouquin d'Or » de Montreux et la Bibliothèque enfantine de Lausanne. Cinq, voilà un nombre bien petit. C'est peu pour un pays comme le nôtre qui se targue d'être progressiste dans le domaine éducatif. C'est peu quand on pense aux grandes réalisations du Danemark, de la Suède, de la Norvège, de l'Angleterre, des Etats-Unis, de la Tchécoslovaquie, de l'U.R.S.S.

Les bibliothèques pour la jeunesse préoccupent chez nous un nombre toujours plus grand d'éducateurs, de parents, d'amis des enfants. Mais l'idée n'a pas encore pénétré partout dans le grand public. La modeste brochure de M. Bernard Lévy se propose justement d'y susciter l'intérêt pour cette cause. On ne peut donc que saluer sa parution avec le plus grand plaisir.

Sous ce format réduit, elle dit tout ce qu'une telle œuvre peut apporter aux enfants et aux jeunes. M. Bernard Lévy s'est attaché surtout à mettre en relief son côté spirituel et esthétique qui, lié à son aspect économique et social, en fait un lieu où tous les intérêts et tous les besoins de l'enfant peuvent trouver une nourriture et une possibilité de croissance.

Les cinq bibliothèques enfantines citées plus haut remportent un succès prodigieux, car elles mettent à la disposition de leurs jeunes habitués et gratuitement, soulignons-le, c'est d'une grande importance pour les familles de petite bourse, non pas 10, 50, même 100 livres, mais plusieurs milliers. On y afflue. Leurs statistiques de fréquentation et de prêts montent chaque année.

Ces faits réjouissants inciteront, nous l'espérons, les lecteurs de cette brochure à participer eux aussi à la fondation d'une bibliothèque enfantine chez eux, dans leur ville, dans leur village. Ce sera la moisson qui récompensera M. Bernard Lévy de son effort persévérant et désintéressé en vue du développement de ces foyers culturels si utiles et si riches en bienfaits pour tous.»

BIBLIOGRAPHIE

Bernard Lévy, Vers la création d'une bibliothèque enfantine. Une brochure, 21 x 15, de 32 pages. Préface par Elisabeth Clerc. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 1.60.

Voici, pour présenter cette brochure, la préface d'Elisabeth Clerc, directrice de la Bibliothèque enfantine de Lausanne:

« Les bibliothèques enfantines publiques et gratuites, installées dans des locaux indépendants, uniquement destinés à un

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag und Dienstag, den 24. und 25. August, wegen Bureaureinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Telephon 031 - 4 01 43.

Le secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi et mardi, les 24 et 25 août, pour cause de nettoyage de bureau. En cas d'urgence: téléphone 031 - 4 01 43.

Schul-Pulte

222

Wir können 20 gut erhaltene Doppel-Schulpulte gratis abgeben.

Frauenspital Bern

Beschwingt und klar

226

Handbuch des Schreibunterrichts in jedem Schuljahr
128 Seiten, Halbleinen
Fr. 9.-

Verfasser und Verlag:
H. Gentsch, Uster

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN

221

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

Winterkurs

Beginn 2. November 1953. Dauer 6 Monate.

Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer:

Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flickern.

Theoretische Fächer:

Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Tages-Kochkurse:

Beginn 5. Oktober und 16. November 1953,
6 Wochen, je vormittags.

Anfragen und Anmeldungen an die Vorsteherin
Frl. H. Nyffeler, Fischerweg 3, Bern. Tel. 031-22440



DENZ
Clichés

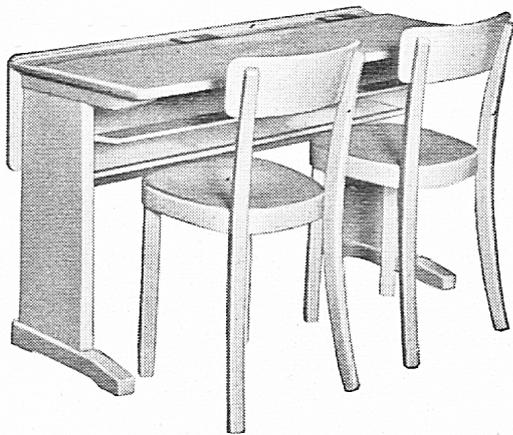
Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Wer
nicht inseriert,
ist bald
vergessen!

Schulmöbel sind unsere Spezialität

82

Solid, formschön und preiswert



Beziehbar durch die
einschlägigen
Fachgeschäfte
auf Ihrem Platze

F. Tütsch & Cie.

Stuhl- und Tischfabrik
Klingnau

Telephon
056 - 51017 / 51018

Gepflegte **Inserate** werden auch Ihnen nützlich sein!

94

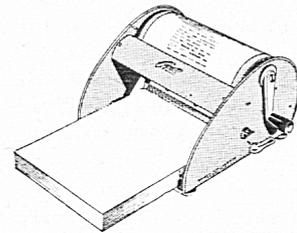
CARAN D'ACHE
Neocolor
N° 7000

**Leuchtende Farben
wie noch nie!**

Kein Verschmieren, kein Fixieren mehr
Unbeschränktes Mischen und
auf **allen** Materialien verwendbar

COPYREX

der Welt billigster
Rotations-Umdrucker
nur Fr. 220.—



Druckt ohne Farbe und Matrizen vom Original
in 6 Farben in einem Arbeitsgang Tabellen,
Zeichnungen, Prüfungsaufgaben, Stundenpläne,
Mitteilungen, Einladungen, Formulare
aller Art usw.

Der ideale Vervielfältiger
für Schulzwecke!

Schnell Sauber Sparsam

Prospekte oder Vorführung kostenlos und unverbindlich

Generalvertretung:

EUGEN KELLER & CO. BERN

Monbijoustrasse 22 Telephon 031 - 2 34 91
Büromaschinen - Büromöbel

«**PERDURA**»

DIE NEUEN
QUALITÄTSMATRATZEN

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Freigehege neu:

ZWEI FISCHOTTER

284